

## IV Szenische Medien

**Winfried Herget, Brigitte Schultze (Hg.): Kurzformen des Dramas. Gattungspoetische, epochenspezifische und funktionale Horizonte**  
Tübingen, Basel: Francke 1996 (Mainzer Forschungen zu Drama und Theater, Bd 16), 374 S., ISBN 3-7720-1844-0, DM 96,-

Ein Kurzdrama kann 35 Sekunden (bei Beckett) oder einige Minuten (Thornton Wilders „Dreiminutenspiele“), aber auch länger dauern: Strindberg hielt 1889 in seinem einflußreichen Aufsatz „Der Einakter“ sogar zweieinhalb Stunden für zumutbar (S.319). Damit sind Definitionsprobleme von Kurzdrama, Einakter, dramatischer Kurzform, kurzer Spielform, *short play*, *pièce en un acte* (Joyce spricht boshaft vom „dwarf drama“, S.5) bereits angedeutet. Zu Recht verweist B. Schultze im Eröffnungsaufsatz auf Unschärfe und „historische Bedingtheit“ der Terminologie und nennt als zentrale gattungspoetische Merkmale das Verfahren der „Reduktion“ und „Konzentration bzw. Verdichtung“ oder auch der „Fokussierung“ (S.9). Als Grundmuster werden „Situations-“, „Handlungs-“ und „Zustandseinakter“ mit entsprechenden Zwischenformen aufgeführt (S.12).

Die Stärke dieses Sammelbandes liegt nicht in den systematischen, sondern den literaturhistorischen, erfreulicherweise komparatistisch angelegten Fallstudien aus rund einem Dutzend Sprachen und Literaturen. Aus gutem Grund dominiert die Zeit vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, jener Zeitraum also, in dem das Kurzdrama zum dramatischen Experimentierfeld avanciert. Es geht um Autoren wie Puschkin, Strindberg, de Ghelderode, Hildesheimer, Kriz und Caryl Churchill, um Operneinakter, Dramenparodien der Jahrhundertwende, den US-amerikanischen Einakter, um das Theater der italienischen Futuristen (Marinetti) und der Surrealisten in Frankreich. Wenn der Einakter zurecht als „Schrittmacher der Moderne“ gerade für die Jahre 1890 und 1920 bezeichnet wird (S.55), so vermißt man gerade für diesen Zeitraum, von Mallarmé bis Hofmannsthal und darüber hinaus (etwa den dadaistischen Flügel der Avantgarde) einschlägige Analysen. Auch die programmatische Ausgrenzung des „Volkstheaters“, etwa von Fastnachtspielen der Frühen Neuzeit, ist unverständlich (S.1; entsprechendes gilt für proletarisch-sozialistische Einakter). So bleibt der Gesamteindruck dieses Bandes – trotz der durchweg lesenswerten Einzelstudien – doch recht heterogen.

Walter Fähnders (Osnabrück)